



Susanne Götze

# Die Neue französische Linke von 1958 – 1968

Engagement, Kritik, Utopie

Susanne Götze

# **Die Neue französische Linke von 1958 - 1968**

Susanne Götze

# **Die Neue französische Linke von 1958 - 1968**

**Engagement, Kritik, Utopie**

Tectum Verlag

Den Druck dieser Dissertation förderte die Rosa-Luxemburg-Stiftung

Susanne Götze

Die Neue französische Linke von 1958 – 1968. Engagement, Kritik, Utopie  
© Tectum Verlag Marburg, 2015

Zugl. Diss. Universität Potsdam 2014

ISBN: 978-3-8288-6352-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter  
der ISBN 978-3-8288-3691-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © Institut Tribune Socialiste

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

- 1 Einleitung
  - 1.1 Gegenstand und Zielsetzung
  - 1.2 Methodische Überlegungen
  - 1.3 Forschungsstand und Quellen
  - 1.4 Definition des Begriffs „Neue Linke“
- 2 Die Neue Linke in Frankreich - Abgrenzung und Einordnung
  - 2.1 Das Ende der IV. Republik: Vertrauenskrise und Algerienkrieg
    - 2.1.1 SFIO, „Parti radical“ und PCF - der Algerienkrieg und linke Politik
    - 2.1.2 Algerienkrieg und Antikolonialismus der Neuen Linken vor 1958
  - 2.2 Kommunistische Intellektuelle und ihr Bruch mit der PCF
    - 2.2.1 Isolation und Orthodoxie
    - 2.2.3 Parteiinterne oppositionelle Zeitschriften und „konspirative“ Gruppen
  - 2.3 Die Neue Linke im französischen Parteiensystem
    - 2.3.1 Vorläufer der „Parti socialiste unifié“ (PSU) 1955-1960
    - 2.3.2 Parti socialiste autonome (PSA)
    - 2.3.3 Die Gründung der PSU
    - 2.3.4 Das politische Spektrum der PSU
  - 2.4 Fazit
- 3 Erneuerung des Sozialismusbegriffs innerhalb der Neuen Linken

- 3.1 Vorläufer der Neuen Linken in den 1930er Jahren: die Außenseiter von PCF und „Section française de l’Internationale ouvrière“ (SFIO)
  - 3.1.1 SFIO: Von innerer Opposition bis zum Ausschluss
  - 3.1.2 PCF-Dissidenten
  - 3.1.3 „Front Populaire“ – verpasste Revolution?
  - 3.1.4 Alter und neuer Zwist: Traditionslinien
- 3.2 Jenseits von Staat und Markt: Selbstverwaltung als zentraler Diskurs?
  - 3.2.1 Vorläufer des Selbstverwaltungsdiskurses der 1960er Jahre
  - 3.2.2 Selbstverwaltung und die Neue Linke der 1960er Jahre
- 3.3 Fazit
- 4 Die traditionelle Neue Linke und ihr Sozialismusverständnis
  - 4.1 SFIO-Traditionen innerhalb der PSA
    - 4.1.1 PSA und die Grundsatzdebatten um den „wahren Sozialismus“
    - 4.1.2 Neue, alte Debatten: Rosenfeld und Philip
  - 4.2 PSU
    - 4.2.1 Die PSU als Partei „neuen Typs“
    - 4.2.2 Krise, Spaltung und Neuausrichtung ab 1963
    - 4.2.3 Das „Colloque de Grenoble“ 1966 – Vernetzung und Erneuerung
    - 4.2.4 Reformismus, Revisionismus und „Planification“
    - 4.2.5 „cogestion“ vs. „autogestion“ – Selbstverwaltung statt Mitbestimmung?
    - 4.2.6 Politische Clubs in den 1960er Jahren
  - 4.3 Fazit

- 5 Intellektuelle Avantgarde der Neuen Linken: Der sozialistische Dritte Weg im Kalten Krieg
  - 5.1 Henri Lefebvre – Vordenker der Neuen Linken
    - 5.1.1 Lefebvre und die Philosophie der Praxis
    - 5.1.2 Henri Lefebvre: Metaphilosophie (1965), Probleme des Marxismus, heute (1958)
    - 5.1.3 La Proclamation de la Commune (1965)
    - 5.1.4 Henri Lefebvre und das Verschwinden des Staates
  - 5.2 Sartre und „Les Temps Modernes“
    - 5.2.1 Jean-Paul Sartre: Zwischen Stalinismus und Neuer Linken
    - 5.2.2 Existenzialismus und Marxismus: Versuch einer Synthese
    - 5.2.3 „Les Temps Modernes“ im Verhältnis zur Neuen Linken
  - 5.3 Edgar Morin und die Zeitschrift „Arguments“
    - 5.3.1 Morin, Marx und die multidimensionalen Probleme des Menschen
    - 5.3.2 „Arguments“ als Ideenschmiede
    - 5.3.3 Soziologie und Neomarxismus
  - 5.4 Castoriadis und das Autonomiekonzept von „Socialisme ou Barbarie“: Abkehr von Marx
    - 5.4.1 Die Marx-Rezeption von SouB
    - 5.4.2 SouB als Außenseiter der Neuen Linken und die Kritik am Konzept der „néo-classe ouvrière“
    - 5.4.3 Das Scheitern von SouB
  - 5.5 Fazit
- 6 Zusammenfassung
  - 6.1 Ausblick: Die Neue Linke und 1968

## Résumé :La Nouvelle Gauche française de 1958 à 1968 - Engagement, critique, utopie

1.1 Introduction

1.2 Méthodologie

1.3 Etat de la recherche et sources

1.4 Définition de la notion de « Nouvelle Gauche »

2. Résumé des résultats obtenus

Siglen/Abkürzungen

## Quellen- und Literaturverzeichnis

I Archivalien

II Zeitgenössische Literatur und Artikel, gedruckte  
Quellen, Briefe und Werke

III Zeitungen und Zeitschriften

IV Biographien, Biographische Handbücher und  
Autobiographien

V Darstellungen

VI Aufsätze/Artikel Zeitschriften

VII Lexika

VIII Vorlesungen/Dissertationen

IX Geführte Interviews

X Online-Ressourcen

# 1 Einleitung

## 1.1 Gegenstand und Zielsetzung

Die Partei „Parti socialiste unifié“ (PSU) löste sich November 1989 selbst auf und beendete damit eine politische Tradition der französischen Linken, die unter grundsätzlich anderen Vorzeichen 1960 begann. Als 1989/90 die dem Anspruch nach sozialistischen Regime der sowjetischen Einflussgebiete jenseits des „Eisernen Vorhangs“ kollabierten, stürzte trotz der bereits weitverbreiteten Resignation gegenüber den einstigen sozialistischen Hoffnungsträgern auch für die Linke in den westeuropäischen Ländern eine Idee zusammen. In den 1990er Jahren sprach man daher gern vom „Kommunismus“, der im Kampf gegen den „Kapitalismus“ letztendlich der Unterlegene gewesen sei.<sup>1</sup> So erklärten Historiker wie Francis Fukuyama (1992) das „Ende der Geschichte“<sup>2</sup> und die endgültige Vorherrschaft eines demokratisch-marktwirtschaftlichen Modells. Ausdrücke wie „Erschöpfung utopischer Energien“<sup>3</sup> deuteten auf den relativen Bedeutungsverlust von politischen Idealen, Utopien sowie der marxistischen Vorstellung eines Klassenkampfes hin. Das „tina“-Prinzip (there is no alternative)<sup>4</sup> ist seitdem ein beliebtes Argument gegen soziale bzw. antikapitalistische Protestbewegungen, und Sozialismus wie Marxismus waren als Weltanschauungen schlicht mit dem „Schmutz der Geschichte“ behaftet und somit für viele untragbar geworden. Gegen diese Pauschalisierung der aus dem Kalten Krieg resultierenden Gegenüberstellung von „Kapitalismus“ und „Kommunismus“ widersprachen vor allem jene, die sich schon vor 1989 weder mit dem sogenannten

Realsozialismus noch mit dem westlichen Modell der Marktwirtschaft identifizieren konnten. In der französischen Linken war es unter anderem die Partei PSU, die aus diesem Widerspruch heraus entstand und bis 1989 nach einem alternativen Sozialismusmodell suchte.

In dem fünf Jahre nach dem Berliner Mauerfall erschienenen Band „Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis. Auseinandersetzungen mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus“ kam der Marxismus-Experte und Philosoph Wolf Dietrich Schmied-Kowarzik auf die Marxrezeption im 20. Jahrhundert zurück: Karl Korsch<sup>5</sup> zitierend erklärte er: *„die parteiverordnete Philosophie des Sowjetmarxismus [...] hat das philosophische Denken im Osten liquidiert und es der Philosophie im Westen leicht gemacht, diese Art ideologischer Weltanschauung zu übergehen.“*<sup>6</sup> Angesichts des Zusammenbruchs des Realsozialismus verwies Schmied-Kowarzik in seinem Aufsatz auf eine Marx-Tradition, die jenseits von Stalinismus und Parteisozialismus einen humanistisch-emanzipatorischen Ansatz verfolgte. Diesen emanzipatorischen Ansatz eines „humanistischen Sozialismus“ über den allgemein pauschalisierenden „Ideologieentwurf“ des Marxismus im Westen zu retten, sei die zukünftige Herausforderung an der Schwelle des 21. Jahrhunderts.

Eben jenen Anspruch, die marxistischen und sozialistischen Konzepte vor einer einseitigen machtpolitischen Verfremdung (Stalinismus) zu retten bzw. ihre Inhalte neu zu beleben, hatten die Akteure der Neuen französischen Linken, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen, schon in den 1960er Jahren. Die Tradition des von Schmied-Kowarzik genannten antiautoritären und antistalinistischen „humanistischen Sozialismus“ begann jedoch weitaus früher als die Zeitspanne dieser Arbeit

darzustellen vermag. Deshalb geht diese Arbeit auch in einigen Kapiteln auf die Vorgeschichte der Neuen Linken in Frankreich seit den 1920er Jahren ein.

Eine Neue Linke etablierte sich als politische Strömung eines alternativen Sozialismusansatzes in den 1960er und 1970er Jahren nicht nur in Frankreich. Dabei wird der Begriff allgemein vor allem mit der Studenten- und Friedensbewegung von 1968 assoziiert – ein historisches Datum, an dem im westlichen Europa und den USA die Ideen der Neuen Linken auf die Straße getragen wurden und somit in die Öffentlichkeit gelangten. Dennoch wurden die Proteste von 1968 von Bewegungen getragen, die sich beispielsweise in den USA schon in den 1960er Jahren um verschiedene Themen wie die schwarzen Befreiungsbewegung, die Antikriegs- und die der Bürgerrechtsbewegung formierten.<sup>7</sup> Gemeinsam war den Neuen Linken der verschiedenen Länder, eine neue Sozialismuskonzeption zu erarbeiten und sich von der etablieren, klassischen Linken abzugrenzen.<sup>8</sup>

Diese Arbeit wird sich trotz der sich teils parallelen, teils zeitversetzten Entwicklungen der Marxkritik und dem Aufkommen einer undogmatischen, antiautoritären sozialistischen Bewegung in verschiedenen Ländern Europas (u. a. Italien, Deutschland) und den USA ausschließlich auf die Entwicklung der Neuen Linken in Frankreich beziehen.<sup>9</sup> Dabei geht es darum, die spezifischen Merkmale, Organisationsformen und theoretischen Debatten der Akteure nachzuzeichnen. Aufgrund der begrifflichen Unschärfe der „französischen Neuen Linken“, für die sich in der bestehenden Literatur keine befriedigende Definition findet, wird im Folgenden, ausgehend von einer Eingrenzung anhand von theoretischen wie formalen Kriterien, eine Auswahl getroffen, die sich auf den derzeitigen Forschungsstand,

Archivmaterial sowie Zeitzeugengespräche stützt.<sup>10</sup> Im Gegensatz zur Bewegung von 1968, die ausgesprochen ausführlich untersucht ist,<sup>11</sup> ist der Forschungsstand über die Neue Linke weitaus unübersichtlicher und umfasst vor allem eine Reihe von Abhandlungen zu spezifischen Teilbereichen. Dabei dominieren Darstellungen, die die Ereignisse um 1968 in den Vordergrund stellen und teilweise sogar die Gefahr einer auf die Mai-Revolution in Paris hindeutenden Betrachtung, die eine unvoreingenommene Perspektive auf die Entwicklung der politischen Linken seit Ende des Zweiten Weltkrieges somit nicht zulassen.

Eine umfassende Darstellung der französischen Neuen Linken vor 1968 gibt es in deutscher Sprache jedoch bisher nicht. Wie in [Kapitel 1.2](#) gezeigt werden soll, existiert auch in Frankreich noch keine Monographie, die versucht, die ideengeschichtlichen Aspekte und politischen Hintergründe der Neuen Linken sowie ihre Verankerung im Nachkriegsfrankreich zusammenhängend darzustellen. Die Vorgeschichte vom politischen Mai 1968 ist daher weit weniger untersucht als die „Kulturrevolution“ selbst und ihre gesellschaftlichen Folgen. Diese Arbeit liefert zudem eine umfassende Untersuchung zur Partei PSU, die einen bedeutenden Teil der französischen Neuen Linken darstellte. Eine detaillierte Darstellung der Entstehung und politischen Organisation der Partei fehlt in der deutschen Forschungslandschaft bisher vollständig. Auch in Frankreich existiert bisher keine Monographie zur PSU und ihrem politischen Programm in den 1960er Jahren.<sup>12</sup>

Die Besonderheit der Neuen französischen Linken vor 1968 machte aus, dass sie keine rein politische Bewegung war, sondern eine Reihe von bekannten Intellektuellen zu sich zählen konnte, die die Debatten durch soziologische und philosophische Beiträge bereicherten. Diese wurden die

Grundlage weitreichender Auseinandersetzungen und theoretischer Diskussionen innerhalb der Neuen Linken. Daher beschäftigt sich die Arbeit zu einem großen Teil mit französischer Intellektuellengeschichte der 1950er und 1960er Jahre. Ausgewählte Akteure, die der Neuen Linken besonders nahestanden, wie Henri Lefebvre, Jean-Paul Sartre, Edgar Morin oder Cornelius Castoriadis, zählen bis heute zu den bedeutendsten Denkern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Frankreich und Europa. Ihre Schriften wurden in unzählige Sprachen übersetzt und stellen auch über Frankreich und den Kontext der Neuen Linken hinaus eine wichtige kulturelle und intellektuelle Referenz dar.

Obwohl es sich bei dem untersuchten Gegenstand um einen linken „Mikrokosmos“ handelt, fällt die Dichte und Vernetzung der unzähligen politischen und intellektuellen Akteure auf. Dies ist dem speziellen soziohistorischen Kontext Frankreichs geschuldet, wie Anna Broschetti anmerkt.<sup>13</sup> Die frühe politische und wirtschaftliche Zentralisierung des Landes und die Herausbildung eines starken Bildungsbürgertums förderte die Entwicklung einer eng verbundenen Künstler- und Intellektuellenszene in Paris. Die republikanisch-laizistische Tradition Frankreichs seit der Französischen Revolution hat zudem durch öffentliche Bildungseinrichtungen und dem Prinzip der Meinungsfreiheit zu den grundlegenden Voraussetzungen intellektuellen Lebens beigetragen. Die Fülle an politischen Zeitschriften, Clubs, Akademien und Zirkeln allein in der politisch linken Szene ist dabei besonders auffällig. Zwar konzentriert sich diese Arbeit auf die 1960er Jahre, jedoch zeigt ein Blick in das [Kapitel 3.1](#) „Vorläufer der Neuen Linken in den 1930er Jahren: die Außenseiter von PCF und SFIO“, wie vielfältig und reichhaltig die intellektuelle Produktion von Schriften,

Zeitschriften und die Formierung von linken Aktionsgruppen schon in den 1930er Jahren war.

Diese Arbeit untersucht jedoch im Wesentlichen die zehn Jahre vor 1968, die gleichzeitig die zehn ersten Jahre der V. Republik darstellen. Dabei spielt 1968 selbst aufgrund der Fülle der bereits vorgenommenen Untersuchungen nur eine Nebenrolle und wird nicht separat behandelt, sondern als Zäsur gesehen. Die Arbeit wird anhand der skizzierten Fragestellung die Neue Linke ausschließlich vor den Maiereignissen untersuchen, um ihre Genese nachzuzeichnen, wobei das Jahr 1968 als Referenzhorizont in der Untersuchung ständig präsent bleibt. Der Soziologe und für die Neue Linke zentrale Intellektuelle, Alain Touraine, merkt bezüglich des Jahres 1968 im Rückblick an, dass die Mai-Ereignisse einen eindeutigen Bruch für die linken politischen Bewegungen darstellten:

*„[...] le mouvement de Mai fut aussi une rupture, une brèche, comme l'ont dit Cornélius Castoriadis, Claude Lefort et Edgar Morin. En lui, la révolte et l'utopie furent souvent plus visibles que la définition d'un nouveau conflit central.“<sup>14</sup>*

Daher konzentriert sich diese Arbeit vor allem auf die organisatorische Entstehung und die ideengeschichtliche Herleitung der Ideen und Konzepte der Neuen Linken und geht auf die Entwicklung der Gruppierungen und Parteien in der III. und IV. Republik ein, statt die Folgen von 1968 für die Neue Linke zu analysieren. In Frankreich ging, wie Ingrid Gilcher-Holtey es formuliert, *„dem Mai 1968 [...] der Mai 1958 voraus.“<sup>15</sup>* Zwischen der Rückkehr von Charles de Gaulles an die Macht und den zehn Jahren vor den Ereignissen der Studentenrevolte und der Massenstreiks, die in Frankreich im März 1968 begannen, formierten sich die Zirkel, Zeitschriften, Studienzentren und – darin ist

Frankreich eine Ausnahme - eine Partei der Neuen Linken - die PSU:

*„In Frankreich - und nur hier - führte, unter den Bedingungen einer spezifischen politischen Konstellation, die theoretische und politische Kritik an den traditionellen Linksparteien, den Sozialisten und Kommunisten, zur Gründung einer Organisation der in ihren Grundorientierungen eigentlich antiorganisatorischen Neuen Linken.“<sup>16</sup>*

Die Gründung der PSU und ihrer Netzwerke im Kontext einer eher parteienskeptischen Grundstimmung sowie der Kritik vieler Akteure der Neuen Linken am repräsentativen Demokratiemodell werden daher in dieser Arbeit eine zentrale Rolle spielen. Die zehn Jahre zwischen 1958 und 1968 waren eine Zeit der Orientierung für die französische Linke insgesamt, die sich nach dem Ende der IV. Republik in einer geschwächten Position befand. SFIO, PCF und die „Parti radical“ befanden sich seit 1958 in der Opposition.

Ausgehend von der politischen Situation der parlamentarischen und außerparlamentarischen Linken soll untersucht werden, wie sich die Akteure der Neuen Linken von der traditionellen Linken konzeptionell absetzten und wie sie sich organisierten. Es soll eine verbindliche Eingrenzung darüber gegeben werden, welche Akteure zur Neuen Linken gehörten und welche politische und intellektuelle Rolle sie innerhalb der Bewegung bis 1968 spielten.

Die Untersuchung geht dabei den Fragen nach, in welcher Tradition sich die unterschiedlichen Strömungen der Neuen Linken verstanden und welche Kritik sie an der traditionellen Linken übten, die vor allem durch die Parteien SFIO, PCF und „Parti radical“ verkörpert wurden.

Im Kontext des Kalten Krieges und der damit einhergehenden Konfrontation zwischen dem US-amerikanischen Modell einer kapitalistischen Marktwirtschaft sowie dem sowjetischen System auf Grundlage marxistischer-leninistischer Wertevorstellungen soll anhand der Neuen Linken gezeigt werden, inwiefern diese eine Revision linker bzw. orthodoxer marxistischer Positionen anging und gleichzeitig dem ökonomischen Modell des Kapitalismus gegenüber kritisch eingestellt blieb.

Eine zentrale These der Arbeit ist demnach, dass die Neue Linke zu Beginn der V. Republik den Versuch eines Dritten Weges weiterführte, den Jean-Paul Sartre schon 1946/47 mit seinem „Rassemblement démocratique révolutionnaire“ (RDR) anschob.<sup>17</sup> Der Begriff des „troisième voie“ soll dazu dienen, die Gemeinsamkeiten der Konzepte eines neuen demokratisch-sozialistischen Modells, der Weiterentwicklung des Marxismus sowie der Unterscheidung von klassisch-sozialdemokratischen bzw. sozialistischen Ideen begrifflich zusammenzufassen. Sicherlich birgt der Begriff „Dritter Weg“ eine Unmenge an Schwierigkeiten, denn auch die Akteure selbst bezeichneten sich keinesfalls als „Dritte-Weg-Denker“. Deshalb wird im Verlauf dieser Arbeit genau untersucht, inwiefern dieser Begriff, der in der Geschichte des 20. Jahrhunderts für sehr unterschiedliche ideologische Strömungen verwendet wird, auf die historische Situation und die programmatische Ausrichtung der Neuen Linken zutreffend ist. Da in dieser Abhandlung diejenigen Strömungen, Bewegungen, Parteien und Zirkel betrachtet werden, die im genannten Zeitraum sowohl in Opposition zum kapitalistisch-westlichen System wie auch zum sozialistisch-osteuropäischen System standen, muss diskursanalytisch untersucht werden, welche neuen

Bedeutungen die Akteure den „alten“, traditionell sozialistischen und marxistischen Begriffen gaben.

Ziel der Arbeit ist es, die ideologischen Ausrichtungen, programmatischen Konzepte und politischen Strategien der Neuen Linken herauszuarbeiten sowie notwendige Abgrenzungen gegenüber linksradikalen und reformistischen Kräften vorzunehmen. Dabei dienen folgende Fragen als Leitmotiv der Untersuchung: Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten hatten die Akteure der Neuen Linken in Frankreich und welche unterschiedlichen Strömungen und Tendenzen lassen sich ausmachen? In welcher politischen und philosophischen Tradition verstanden sich die Vertreter der Neuen Linken? Inwiefern kann man konzeptionell von „Neomarxismus“ sprechen und auf welche Werke und Denkansätze bei Marx wurde sich bezogen? Wie viel Revisionismus steckte in den Konzepten der Neuen Linken? Inwiefern waren diese Vorschläge eine Neubelebung oder Revision von Marx? Welche anderen Denker wurden herangezogen, um einen „neuen Sozialismus“ zu entwerfen? Welche Diskurse waren dabei zentral und wie entwickelten sich diese in den zehn Jahren des untersuchten Zeitraumes?

Aus Gründen des Umfangs können in der Arbeit nicht alle Organisationen, Gruppen und Intellektuellen der Neuen Linken im Detail berücksichtigt werden. Um eine repräsentative Übersicht über die Heterogenität und das mehr oder weniger lose Netzwerk der Neuen Linken zu erstellen, werden daher einzelne Vertreter und Organisationsformen vorgestellt. Aus den vorhandenen Organisationsformen (Parteien, Intellektuelle, Zeitschriften und Aktionsgruppen) wurde für diese Arbeit eine nähere Untersuchung der Partei PSU als einer der zentralen Akteure der Neuen Linken gewählt, auf deren Entstehungs- und Parteigeschichte näher eingegangen wird. Zudem werden die verschiedenen politischen Etappen der Partei

mit der vor allem diskursanalytischen Untersuchung der parteiinternen Debatten und des Parteiprogramms kombiniert. Diese Arbeit geht zudem unter der skizzierten Fragestellung näher auf die Gruppe „Socialisme ou Barbarie“, die Zeitschriften „Arguments“ und „Les Temps Modernes“ sowie die Biographien und wissenschaftlichen Arbeiten von Henri Lefebvre, Jean-Paul Sartre und Edgar Morin ein.

Dabei konzentriert sich die Analyse auf die Frage, inwiefern neue ökonomische, soziologische, politische und philosophische Visionen sozialistischen Denkens entworfen wurden. Es soll zudem beleuchtet werden, wie sich die Akteure gegenüber anderen linken Organisationen abgrenzten und wo sie ihre Alleinstellungsmerkmale verorteten. Dabei spielt bei der PSU die organisatorische Frage nach der Stellung der Partei innerhalb des politischen Systems eine Rolle – bei den Intellektuellen hingegen eher die Wahrnehmung von den Aufgaben der Wissenschaft in linker Theorie und Praxis. Die Organisationsfrage ist hinsichtlich der Ideologiekritik der Neuen Linken ein zentrales Thema und steht bei der Untersuchung der Konzepte und Programme dementsprechend im Vordergrund. Da sich die Neue Linke vor allem durch einen radikalen Antistalinismus auszeichnete, spielte die Frage der Notwendigkeit einer revolutionären „Avantgarde“, einer einzelnen Arbeiterpartei sowie staatlicher Organisation und Bürokratie überhaupt eine herausragende Rolle.

## **1.2 Methodische Überlegungen**

Diese Arbeit soll unter der skizzierten Aufgabenstellung eine ideengeschichtliche Untersuchung mit politischer Geschichtsschreibung verbinden. Neben der systematischen Analyse der politisch linken Parteien und Bewegungen des Nachkriegsfrankreichs soll die Kritik der

Neuen Linken anhand von zeitgenössischen Schriften, philosophischen Abhandlungen und politischen Programmen diskursanalytisch untersucht werden.

Achim Landwehr recurriert bei seiner historischen Diskursanalyse vor allem auf Michel Foucault und Pierre Bourdieu. Dabei unterscheidet sich die historische Anwendung der klassischen sprachlichen Diskursanalyse in Anwendung und Ziel des Gegenstandes.<sup>18</sup> Bei der historischen Diskursanalyse kann es demnach nicht allein um den Gebrauch der Sprache gehen, sondern vor allem um den zeitlichen Kontext und die Entstehung von Diskursen im strukturalistischen Sinne.<sup>19</sup> Bei Foucault tritt dabei der sprachwissenschaftliche Ansatz in den Hintergrund, um dem historischen und funktionalen Charakter von Sprache hervorzuheben. In dieser Arbeit sollen Elemente der historischen Diskursanalyse mit ideengeschichtlichen Ansätzen kombiniert werden. Dabei werden die Quellen danach befragt, was deren „wirkliche“ Aussage gewesen ist, um die Absicht des „sprechenden Subjekts“ zu filtern (Ideengeschichte). Gleichzeitig sollen die Aussagen der Quellen in ihrem Kontext untersucht werden (Ort/Zeit) und die Verbindungen zu anderen Aussagen und Quellen aufgezeigt werden (historische Diskursanalyse).<sup>20</sup> Dabei geht es auch in dieser Arbeit weniger um die Frage von Mentalitäten oder „leitenden Interessen“, sondern darum, die Aussagen an sich als Gegenstand der historischen Analyse zu verwenden.<sup>21</sup> Damit werden, wie Landwehr beschreibt, spekulative Aussagen über eventuelle individuelle Interessenfragen ausgeblendet. Bei der Quellenanalyse der historischen Reden, Anträgen, Berichten, Briefen oder Veröffentlichungen der Neuen Linken wird der Text als solcher somit zwar in den historischen Zusammenhang gestellt und seine Urheber in ihrer jeweiligen biographischen Situation beleuchtet, jedoch wird

vermieden, über diese Informationen hinaus den Text hermeneutisch weiter zu interpretieren. Stattdessen werden Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Aussagen aufgezeigt, um so Diskurse auszumachen, die die Neue Linke in dem Zeitraum von 1958 bis 1968 geprägt haben. Dazu werden verschiedene der Neuen Linken zuzuordnende Texte zusammengetragen, die den Korpus bilden. In dieser Arbeit wird hinsichtlich der leitenden Diskurse der Neuen Linken vor allem auf einschlägige Zeitschriften („Arguments“, „Les Temps Modernes“, „Socialisme ou Barbarie“ oder auch „Tribune Socialiste“) rekurriert, Veröffentlichungen der zeitgenössischen Akteure berücksichtigt sowie in Archiven auf Quellenmaterial zurückgegriffen (Briefe, Protokolle, Berichte, Manuskripte, Anträge u. a.).

In den [Kapiteln 2](#) bis [4](#) werden Erkenntnisse vor allem mit einer politikwissenschaftlichen und ideengeschichtlichen Analyse gewonnen, bei denen nicht die Texte, sondern die politischen Hintergründe der Fragestellung im Vordergrund stehen – auch dafür wurde eine Reihe von Quellenmaterial genutzt. In [Kapitel 5](#) wird diskurstheoretisch vorgegangen, indem vor allem die zeitgenössischen Texte an sich im Zentrum der Analyse stehen. Dabei werden die Aussagen der Texte als Vermittler historischer Umstände gewertet.<sup>22</sup>

Die Analyse der zu untersuchenden zeitgenössischen Texte konzentriert sich auf die Fragen um das neue Marx-Verständnis, die Kritik am Stalinismus und der PCF sowie die Kritik am traditionellen sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Denken. Bei der Diskursanalyse wird vor allem auf die Frage nach der Auseinandersetzung um marxistische Begriffe wie „Klasse“, „Revolution“ und „Klassenkampf“ eingegangen. Darüber hinaus liegt das Augenmerk auf der Weiterentwicklung des marxistischen Ansatzes. Die Auflösung klassischer sozialistischer

Konzepte von staatlicher Steuerung und der historische Neuigkeitswert ihrer Analysen und theoretischen Ausarbeitungen werden geprüft.

Nach der Eingrenzung und Definition des Terminus „Neue Linke“ wird in [Kapitel 2](#) auf die historischen Rahmenbedingungen eingegangen. Einerseits werden die Gründe für das politische Ende der IV. Republik und die Eskalation des Algerienkrieges beschrieben, andererseits die internen und außerparlamentarischen Widerstände gegen die Regierungspolitik der SFIO und der „Parti radical“ nachgezeichnet. Da der Algerienkrieg ein wichtiger Ausgangspunkt für die Konstituierung einer Reihe von Organisationen der Neuen Linken darstellte, werden zudem auch die Antikriegsproteste erörtert. Zudem wird in [Kapitel 2](#) der Bruch der dissidentischen Kommunisten mit der PCF beschrieben und die Gründe für die Entstalinisierung dieser Minderheit innerhalb der PCF näher beleuchtet. Das Unterkapitel 2.3 befasst sich schließlich mit der Formierung der parlamentarischen Opposition der Neuen Linken („Nouvelle Gauche“, „Union de la gauche socialiste“, „Parti socialiste autonome“) und dem Prozess der Gründung der PSU im Jahr 1960.

Der dritte Teil der Arbeit setzt sich mit den ideengeschichtlichen Vorläufern der Neuen Linken in den 1930er Jahren auseinander und zeigt konzeptionelle Parallelen und personelle Verbindungen zur Neuen Linken in den 1960er Jahren auf. Zudem wird der zentrale Diskurs um die Selbstverwaltung ins Zentrum der Analyse gerückt, um deren Ausgangspunkte und seinen Verlauf von Ende der 1940er Jahre bis Ende der 1960er Jahre nachzuvollziehen.

In [Kapitel 4](#) geht es um die nähere ideengeschichtliche Untersuchung der ideologischen Debatten innerhalb der PSA und der PSU. Dafür werden die historischen Auseinandersetzungen von gemäßigeren und radikalen

Kräften der sozialistischen Bewegung Frankreichs näher beleuchtet. Neben dem Grundkonflikt zwischen den bekanntesten Vertretern Jules Guesde und Jean Jaurès wird auch auf die Entstehung der PCF eingegangen, um ideengeschichtliche Leitmotive herauszuarbeiten. Anhand der Debatten und Lagerbildungen innerhalb der PSU wird analysiert, wie die ehemaligen SFIO-Mitglieder mit ihrem ideologischen Erbe umgingen und inwiefern sie versuchten, es zu „modernisieren“ und auf ein neues programmatisches Fundament zu stellen. Zudem wird die PSU in der Kontinuität der linken Bewegungen und Parteien verortet und ihr Beitrag an der Restaurierung der sozialistischen Ideologietradition näher betrachtet.

Der letzte Teil beschäftigt sich näher mit ausgewählten zeitgenössischen Publikationen der für die Neue Linke zentralen Intellektuellen (Henri Lefebvre, Jean-Paul Sartre, Edgar Morin, Cornelius Castoriadis und Claude Lefort). Dabei wird auf die theoretische Konzeption der Texte näher eingegangen, ihre Entstehung in den historischen Kontext eingeordnet und die biographischen Hintergründe der Autoren sowie ihre politische Vernetzung und Rezeption innerhalb der Neuen Linken dargestellt.

### **1.3 Forschungsstand und Quellen**

Die Neue Linke in Frankreich vor 1968 wird in der Sekundärliteratur zwar in ihren zahlreichen Teilbereichen behandelt, aber selten als gesellschaftlich zusammenhängende Strömung wahrgenommen. Deshalb besteht die Herausforderung dieser Arbeit darin, die bestehenden Einordnungen und Teiluntersuchungen meist französischer Sekundärliteratur zu sichten und mit den gewonnenen Erkenntnissen aus Archivmaterialien, zeitgenössischen Texten und Zeitzeugeninterviews zu verbinden. Darstellungen und Primärtexte werden auf die in [Kapitel 1.1](#) formulierten Thesen und Fragen untersucht,

welche Merkmale der Neuen Linken zugeschrieben werden können und welche Konzepte und Kritiken von ihren Akteuren formuliert wurden. In der bestehenden Sekundärliteratur werden dagegen die konzeptuellen Diskurse oftmals nur am Rande abgehandelt. Zwar wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass gerade diese Ansätze zwischen den Blöcken des Kalten Krieges und jenseits der etablierten Institutionen wichtige theoretische und mobilisierende Grundlagen für die Bewegungen im Mai 1968 legten, eine tiefergehende Darstellung, die die Neue Linke als zusammenhängendes Netzwerk mit gemeinsamen theoretischen Ausgangspunkten beschreibt, fehlt jedoch. Dafür gibt es reichhaltige Sekundärliteratur hinsichtlich der Ereignisse um 1968, zur Geschichte der IV. und V. Republik, zur Intellektuellengeschichte Frankreichs im Allgemeinen sowie ein umfangreiches Repertoire an zeitgenössischen Texten und zugänglichen Archiven, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird.

In Frankreich ist die Erforschung der Geschichte der PSU in den letzten Jahren in Bewegung gekommen. Aus einer Reihe von Kolloquien sind Sammelbände zur Geschichte der Partei entstanden, die vor allem sehr detailreiche Studien über die Regionalgeschichte der PSU und die politische Struktur der Partei enthalten.<sup>23</sup> Besonders umfassend und aufschlussreich sind die Beiträge des Kolloquiums vom 8. und 9. November 2010 in Science Po Paris<sup>24</sup> unter der Leitung von Jean-François Sirinelli, Laurent Jalabert, Marc Lazar, Gilles Morin und Noëlline Castagnez, die 2013 veröffentlicht wurden.<sup>25</sup> Bei der Mehrheit der weiteren Veröffentlichungen befinden sich unter den Autoren nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Zeitzeugen, deren wissenschaftliche Objektivität deshalb zumindest in Frage gestellt werden muss.<sup>26</sup> Dieses Problem besteht auch für die ältere Literatur über die PSU: Die Mehrheit der Veröffentlichungen ist von ehemaligen

Mitgliedern der Partei geschrieben worden, die teilweise selbst als Wissenschaftler und Historiker tätig waren, unter anderem Jacques Kergoat und Emmanuel Le Roy Ladurie, oder von Politikern wie Jean Poperen, Marc Heurgon oder Michel Rocard.

Die erste Phase der Auseinandersetzung mit der PSU setzte nach 1970 ein, in erster Linie von Politikern und Historikern, die selbst Mitglied der Partei oder an deren Gründung beteiligt gewesen waren, etwa Édouard Depreux,<sup>27</sup> Michel Rocard<sup>28</sup> oder Jean Poperen.<sup>29</sup> In den 1980er Jahren schrieben dann erste PSU-Mitglieder wie Parteimitbegründer Gilles Martinet<sup>30</sup> und Emmanuel Le Roy Ladurie<sup>31</sup> ihre Memoiren. Die Partei selbst kümmerte sich auch um Jubiläumsbände, in denen vor allem die Auseinandersetzung in der Presse festgehalten sind.<sup>32</sup> Zur Forschung und Dokumentation der PSU haben zudem Guy Nania<sup>33</sup> und Roland Cayrol/Yves Tavernier<sup>34</sup> beigetragen.

In den 1990er Jahren versuchten sich ehemalige Mitglieder wie Marc Heurgon an einer umfassenden Geschichte der PSU, deren zweiter Teil aber aufgrund des Todes von Heurgon nicht zustande kam.<sup>35</sup> François Kesler, ebenfalls ehemaliges PSU-Mitglied und emeritierter Hochschulprofessor, schrieb 1990 eine Abhandlung zum Einfluss der PSU auf die französische sozialistische Partei (PS).<sup>36</sup> Eine Dissertation zum Thema PSU hat Antoine Lilti im Jahre 1993 vorgelegt<sup>37</sup>, wohingegen meist die Dissertation von Gilles Morin (1991) in der einschlägigen Literatur zitiert wird.<sup>38</sup> Neben den bereits genannten aktuellen Veröffentlichungen zwischen 2010 und 2013 haben ehemalige Mitglieder der PSU 2013 das „Institut Tribune Socialiste“ (ITS) gegründet, in dem nun das Archiv der PSU aufgebaut werden soll. Bisher lagen die Archivalien der Partei in verschiedenen Institutionen, die

für diese Arbeit konsultiert wurden: Archives nationales, Centre d'études et de recherches sur les mouvements trotskystes et révolutionnaires internationaux (CERMTRI), Centre d'histoire Science Po (CHEVS), Centre d'histoire sociale du XXe siècle (CHS), Centre d'histoire du travail (CHT) und das Archiv OURS Paris, Fondation Jean Jaurès. Neben dem neuen PSU-Archiv veröffentlicht das ITS auch entsprechende Bände zur Parteigeschichte.<sup>39</sup>

Für die Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ sowie Zeitschriftenprojekte wie „Arguments“ ist das Archiv IMEC (Institut Mémoires de l'édition contemporaine) unverzichtbar, da dort nicht nur die Originalausgaben, sondern auch Korrespondenzen und Redaktionsprotokolle eingesehen werden können. Für die Arbeit sind weitere Zeitschriften gesichtet worden, u. a. „Les Temps Modernes“, „France-Observateur“, „Tribune Socialiste“ (Wochenzeitung der PSU), „Le Courrier du PSU“ (internes PSU-Parteiblatt), „Nouvelle Critique“ und „Témoignage Chrétien“, die sich teilweise in der BNF und den genannten Archiven befinden.

Zur Neuen Linken im Allgemeinen wurde Ende der 1970er Jahre auch im angelsächsischen Raum publiziert, unter anderem von Charles Hauss („The new left in France“, Westport 1978) und insbesondere Tony Judt („*Marxism and the French Left: Studies on Labour and Politics in France 1830-1982*“, Oxford 1986).

Einen wichtigen Beitrag zur Kommunismusforschung in Frankreich hat auch Marc Lazar mit seinen zahlreichen Bänden über die Kommunistische Partei Frankreichs und die Linke in der Nachkriegszeit geliefert (u. a. „*La gauche en Europe depuis 1945 : invariants et mutations du socialisme européen*“, Paris 1996).

Unverzichtbar für die theoretischen Debatten der Neuen Linken ist der 2003 erschienene Band „Autogestion. La

dernière utopie ?“ von Frank Georgi, der die verschiedenen Spektren der Selbstverwaltungsdebatte aufzeigt. Zur Intellektuellenkultur in Frankreich müssen in jedem Fall die Abhandlungen von Jean-François Sirinelli (u. a. „Les intellectuels en France : de l’affaire Dreyfus à nos jours“, Paris 2002) und Christophe Prochasson („Les Intellectuels et le socialisme, XIXème-XXème siècle“, Paris 1997) einbezogen werden. Der wichtigste französische Beitrag zu „Socialisme ou Barbarie“ ist von Philippe Gottraux veröffentlicht worden.<sup>40</sup>

Jedoch ist die Sekundärliteratur von deutschen Historikern zur Neuen Linken in Frankreich eher spärlich. Diese Darstellung ist daher ein Novum in der Forschungsliteratur, da die deutsche Sozialismusforschung die PSU bisher weitgehend ignorierte.<sup>41</sup> Eine wichtige Referenz zum Thema „Neue Linke“ sind die Veröffentlichungen von Ingrid Gilcher-Holtey, die eine umfassende Skizzierung vieler wichtiger Gruppen und Akteure der französischen Neuen Linken vornimmt und auch auf Zeitzeugeninterviews zurückgreift.<sup>42</sup> Für die Geschichte des linksintellektuellen Milieus des Nachkriegsfrankreichs ist Thomas Krolls Monographie zur Geschichte der kommunistischen Intellektuellen in Westeuropa ein wichtiger Beitrag.<sup>43</sup> Christoph Kalter veröffentlichte 2011 hingegen einen umfassenden Band seiner Dissertation zur Dekolonialisierung und dem Konzept der „Dritten Welt“ in Frankreich. Darin spielt auch die PSU eine Rolle. Die Analyse beschränkt sich aufgrund Kalters Aufgabenstellung jedoch ausschließlich auf die Diskussionen innerhalb der Partei zum Thema Entwicklungspolitik und der Frage der Solidarität mit sogenannten sozialistischen „Dritte-Welt-Ländern“.<sup>44</sup> Trotz seines älteren Erscheinungsdatums Bruno Schochs ist „Marxismus in Frankreich seit 1945“ (Frankfurt am Main/New York 1980) noch immer noch eine lohnenswerte

Einführung in die vielfältigen Debatten, Strömungen und Diskurse um und in der PCF. Gleiches gilt für Sunil Khilnani's „Revolutionsdonner. Die französische Linke nach 1945“ von 1995. Bezüglich der Intellektuellen- und Marxismusgeschichte gibt neben Ingrid Gilcher-Holteys Werken auch Otto Kallscheuers „Marxismus und Erkenntnistheorie in Westeuropa. Eine politische Philosophiegeschichte“ (Frankfurt am Main/New York 1986) einen Überblick. Eine wichtige Arbeit lieferte Andrea Gabler 2009 mit ihrer Monographie über die Zeitschrift „Socialisme ou Barbarie“, deren erste umfangreiche deutsche Bearbeitung in ihrem Band „Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe 'Socialisme ou Barbarie' (1949-1967)“ erschien. Unverzichtbar sind zudem auch die Arbeiten von Roberto Ohrt über die Szene der Situationisten (u. a. „Das große Spiel. Die Situationisten zwischen Politik und Kunst“, Hamburg 1999). Bisher existiert speziell über die PSU nur ein Aufsatz auf Deutsch, ein übersetzter Artikel des ehemaligen PSU-Mitgliedes und Historikers Jacques Kergoat aus dem Jahr 1982.<sup>45</sup>

## **1.4 Definition des Begriffs „Neue Linke“**

Der Begriff „Neue Linke“ muss zuerst zeitlich verortet werden, um Verwechslungen zu vermeiden. Denn die „New Left“ oder „New Labour“ von Tony Blair<sup>46</sup> oder die ebenfalls teilweise als „Neue Linke“ bezeichnete Neuformierung der „Wahlalternative Arbeit und Soziale Gerechtigkeit“<sup>47</sup> haben nur noch bedingt etwas mit der Neuen Linken gemeinsam, die sich in den 1950er und 1960er Jahren herausbildete. Zudem gibt es nationale Besonderheiten, die auch einen Vergleich von den verschiedenen Bewegungen in Europa und den USA sehr schwierig gestaltet. In der Literatur gibt es auch für die „erste“ Neue Linke der 1960er Jahre keine einheitliche

Definition. Der Begriff „Neue Linke“ (New Left) wurde von dem US-amerikanischen Soziologen Charles Wright Mills Ende der 1950er Jahre erstmals in die Diskussion gebracht. Er beschrieb damit ein neues linkes Denken jenseits der realsozialistischen marxistischen Orthodoxie und reformistisch-westlichen Ansätzen, das in den 1950er Jahren von Intellektuellen aus verschiedenen westlichen Ländern formuliert wurde und nach neuen sozialistischen Politikmodellen suchte.<sup>48</sup>

Jedoch bleibt unscharf, welche Akteure dieser Neuen Linken in den verschiedenen Ländern zugerechnet werden können und wo genau die nationalen Besonderheiten lagen. Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, diesem Begriff zumindest für Frankreich mehr Substanz zu geben und zu begründen, warum bestimmte linke Strömungen zu diesem Kreis gezählt werden können und andere Strukturen hingegen nicht unter die Definition fallen.

Zudem gibt es in der Sekundärliteratur, aber auch in zeitgenössischen Dokumenten eine Reihe von Bezeichnungen („deuxième gauche“, „troisième secteur“, „gauchiste“, „Dritter Weg“, „extrême gauche“, „Linksozialisten“), unter denen ebenfalls die Neue Linke bzw. ein Teil der Neuen Linken verstanden wird. Im Verlauf dieser Arbeit werden die jeweiligen Bezeichnungen näher beleuchtet und auf die französische Neue Linke angewendet, um eine Eingrenzung und theoretische Einordnung vorzunehmen.

Ingrid Gilcher-Holtey, Autorin von verschiedenen Studien zur 1968er Bewegungen, meint in Übereinstimmung mit Zeitzeugen wie Claude Lefort und Edgar Morin, dass der Begriff „Neue Linke“ „auf der Grundlage dieser internen Differenzierung als gemeinsamer Oberbegriff verwendet werden“ könne. Vor allem weil sich die Mehrheit der PSU bzw. ihrem Umfeld zurechnete und sie gemeinsame „Wert-

und Handlungsorientierungen“ besaßen.<sup>49</sup> Die meisten der von der Autorin im Rahmen dieser Arbeit befragten Zeitzeugen und Wissenschaftler konnten sich ebenfalls mit dem Begriff anfreunden, auch wenn immer wieder betont wurde, dass die Bezeichnung posthum entstanden ist, als es quasi schon gar keine Neue Linke mehr gab.<sup>50</sup> Dennoch gibt es bei genauerem Hinsehen Probleme bei der Definition des Begriffs, da es keine detaillierte Beschreibung gibt, wer mit dieser Neuen Linken gemeint ist und was die gemeinsamen Merkmale sind. Aus diesem Grund werden neben der Bezeichnung Neue Linke eine Reihe von Begriffen verwendet, die auf die französische Linke angewendet, durchaus diskutabel sind.

Im deutschen Sprachgebrauch rekurren einige Autoren statt auf „Neue Linke“ auf den Begriff des „Linkssozialismus“, womit verschiedene Bewegungen in Europa zusammengefasst werden sollen – trotz ihrer politischen Unterschiede.<sup>51</sup> Dabei verstehen die Autoren darunter die *„Stellung links von der Sozialdemokratie und ihre Eigenständigkeit gegenüber kommunistischen (eurokommunistischen oder Moskau-orientierten) Parteien [...]“*<sup>52</sup> Die von Jürgen Baumgarten verfassten Kriterien für den Linkssozialismus treffen vor allem auf die französische Partei PSU zu, während Zeitschriften, Intellektuelle und andere Gruppierungen außen vor gelassen werden. Linkssozialismus bezieht sich bei Baumgarten demnach explizit auf Parteien, die am parlamentarischen Prozess teilnehmen. Christoph Jünke hingegen fasst die Definition in seinem Band etwas breiter und erklärt, dass der Begriff nicht programmatisch, sondern nur historisch zu begreifen sei:

*„So betrachtet bezeichnet der Linkssozialismus eine ganze, durchaus heterogene Reihe historischer und auch politisch-theoretischer Strömungen, Individuen und Ansätze, die*

*sich seit den 1920er/1930er Jahren innerhalb und außerhalb der beiden Hauptströmungen der linken, sozialistischen Arbeiterbewegung positioniert haben, um, in der Regel, damit deutlich zu machen, dass diese Hauptströmungen auf unterschiedliche Weise ihre sozialistischen Ursprünge verlassen haben, und dass es gelte, diese zu erneuern.“<sup>53</sup>*

Linkssozialisten hielten am „Marxschen Antikapitalismus und an der marxistischen Theorie“ fest und versuchten, „die Arbeiterbewegung von links zu erneuern“. Im Gegensatz zu sozialen Bewegungen, die oft aus den linkssozialistischen Bewegungen hervorgegangen seien (Frauenbewegung, Umweltbewegung), sei der Linkssozialismus an „das Schicksal der klassischen revolutionären Arbeiterbewegung gebunden [...].“<sup>54</sup> Jünke weist zugleich auf die Definitionsschwierigkeiten des Begriffes hin, der es noch nicht in die „einschlägigen Lexika und Nachschlagewerke“ geschafft habe. Jünkes Begriff der Linkssozialisten ist auf die Neue französische Linke anwendbar, auch wenn er in seinem Band in Bezug auf die französischen Linkssozialisten ausschließlich der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ ein spezielles Kapitel widmet.<sup>55</sup> Dies mag jedoch auch der fehlenden Bearbeitung der Neuen französischen Linken in der deutschen Forschungsliteratur geschuldet sein. Es ist jedoch fraglich, ob der Begriff ins Französische übertragbar ist, ohne dass andere sprachliche Konnotationen damit einhergehen („socialiste de gauche“). Aus diesem Grund ist der Begriff „Linkssozialismus“ als hilfreich zu werten, jedoch weder als eindeutig noch als ohne weiteres auf andere politische Kulturen anwendbar.

Da die Neue Linke in Frankreich eine Alternative zu bestehenden traditionellen linken Konzepten suchte und im Kontext des Kalten Krieges das sowjetische sowie das